

**Aus:**

*Reingard Spannring, Karin Schachinger,  
Gabriela Kompatscher, Alejandro Boucabeille (Hg.)*

## **Disziplinierte Tiere?**

Perspektiven der Human-Animal Studies  
für die wissenschaftlichen Disziplinen

Januar 2015, 394 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2518-9

Nichtmenschliche Tiere wurden bislang in den Human-, Geistes- und Sozialwissenschaften aufgrund des vorherrschenden Anthropozentrismus, der radikalen Ablehnung jeglichen Anthropomorphismus sowie des biologischen Essentialismus kaum berücksichtigt. Die Beziehungsformen zwischen nichtmenschlichen Tieren und Menschen sind historisch, kulturell, aber auch innergesellschaftlich sehr heterogen, ambivalent und widersprüchlich; ihre Wechselbeziehungen sind multidimensional.

Angesichts dessen stellen die Beiträge des Bandes die Frage danach, was die Berücksichtigung nichtmenschlicher Tiere und der Tier-Mensch-Beziehungen für die jeweilige wissenschaftliche Disziplin bedeutet und welche Herausforderungen sich für deren Forschungsfelder, Theorien und Methoden ergeben.

Mit Vorworten der beiden Ethologen Marc Bekoff und Kurt Kotrschal.

**Reingard Spannring** (Univ.-Ass. Mag. Dr.) lehrt im Bereich Bildung-Generation-Lebenslauf an der bildungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck.

**Karin Schachinger** (BA), Germanistin, unterrichtet Deutsch als Zweitsprache und absolviert Masterstudien in »Gender, Culture and Social Change« und Sprachwissenschaft.

**Gabriela Kompatscher** (Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. phil.) lehrt Latinistik und Human-Animal Studies an der Universität Innsbruck.

**Alejandro Boucabeille** (Mag., BA) absolviert ein PhD-Studium in Geschichte und ein Masterstudium in Soziologie sowie in Friedensstudien (Peace Studies).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2518-9](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2518-9)

# Vorwort

---

Immer schon bezogen sich Tiere – und damit auch die Menschen – auf andere Tiere. Da Tiere im Gegensatz zu grünen Pflanzen heterotroph sind, sich also von Anderen ernähren müssen, gab es ökologische Interaktionen zwischen den Arten, seitdem mehr als eine davon auf dieser Erde lebt. Arten und Individuen konkurrieren um Nahrung und andere Ressourcen und nein: Sie trachten einander nicht primär nach dem Leben. Letzteres geschieht gar nicht so selten innerartlich, im Zuge von sozialen Auseinandersetzungen. Wenn aber ein Räuber seine Beute verzehrt, dann geht es vielmehr um den Energiefluss; der Tod ist dabei nicht das Ziel, sondern in Kauf zu nehmender Kollateralschaden.

Gerade in Räuber-Beute-Beziehungen entwickelte sich eine hohe Fähigkeit zur gegenseitigen Aufmerksamkeit. Wenn ein Fuchs das Verhalten der Beutegänse falsch einschätzt, verpasst er eine Mahlzeit. Wenn aber die Gans den Fuchs falsch einschätzt, ist sie schlicht tot. Der Selektionsdruck auf das Einanderbeobachten und -einschätzen – und damit auch auf ein großes und leistungsfähiges Gehirn – kommt daher nicht nur aus einem komplexen Sozialleben (*social brain hypothesis*, heute der Mainstream in der Erklärung, warum Wale, Elefanten, Wölfe, Raben und Menschen große Gehirne entwickelten), sondern auch aus der Notwendigkeit, in einer komplexen ökologischen Einbettung nicht nur zu überleben, sondern sich besser als andere Artgenossen zu vermehren. Darum geht es letztlich im evolutionären Dauerwettlauf.

Wahrscheinlich reflektieren die großhirnigen Tiere (die pragmatische Bezeichnung für etwa Säugetiere, deren Kortex in Windungen liegt) sogar in gewissem Maß über sich in Beziehung zu den Anderen, über soziale oder ökologische Zusammenhänge; wenn sie denken, tun sie das in Bildern, denn die Worte einer hoch differenzierten Symbolsprache fehlen den anderen Tieren. Diese Sprachfähigkeit gekoppelt mit einem »philosophischen Modul« im Gehirn ist das Alleinstellungsmerkmal des Menschen. So können – nein, müssen – wir über uns, über Gott und die Welt reflektieren, über Vergangenheit und Zukunft – und

über unsere Beziehungen zu den anderen Tieren. Das philosophische Modul ist primär Welterklärungsapparat. Es ermöglichte uns als äquatornah entstandene Wesen, jene Kulturen zu entwickeln, die uns befähigten, buchstäblich alle Gebiete dieser Erde bis weit jenseits des Polarkreises dauerhaft zu besiedeln. Nicht einfach aufgrund jener ökologischen Flexibilität, die wir im Grunde mit Raben oder Wölfen teilen, sondern auf Basis jener konzept- und kulturbasierten ökologischen Flexibilität, welche uns das philosophische Modul bescherte.

Durch die formale Disziplinierung dieses Welterklärungsapparates kam schließlich die Philosophie in die Welt, ausgehend etwa auch von den Philosophen im alten Griechenland. Zu bemerken, dass Aristoteles ausgerechnet im Athener Tempel des Apollo Lykaios, also des »Wolfsapollo«, lehrte und diskutierte und dass später die höheren Töchter in *Lyzeen* (also Wolfsanstalten) gebildet wurden, kann ich mir hier nicht verkneifen; auch nicht, dass Carl von Linné den Menschen in seine binäre Nomenklatur unzutreffenderweise als *Homo sapiens* einreichte. Denn erstens wusste er, dass wir kein eigenes Genus verdienen, sondern zoologisch gesehen Schimpansen sind; was man sich damals aber nicht zu sagen getraut hätte. Und zweitens gebärden sich Menschen meist wenig »weise«. Eine viel zutreffendere Gattungs- und Artbezeichnung wäre daher »*Pan philosophicus*« gewesen.

Als Wurzel des reflektierenden und spirituellen Konzept- und Welterklärungsgehirns der Menschen muss das intensive Zusammenleben mit Natur und Tieren über die letzten paar Hunderttausende von Jahren gelten. Klar ersichtlich ist dies in der Evolution religiöser Vorstellungen. Die Tierkulte der animistischen Jäger und Sammler dienten zunächst dazu, die Kooperation der Tiere (Jagdtiere und Raubfeinde) zu erreichen und zu verhindern, dass ein Geist der getöteten Tiere (oder andere Geister) Schaden anrichtet. Daraus entstanden über Tieridole eine ganze Menge Hybridgötter, halb Mensch, halb Tier (etwa im alten Ägypten) und schließlich Olympe mit menschenähnlichen und teils recht liederlichen Göttern und Göttinnen, etwa bei den griechischen und germanischen Kulturen. Was Wunder, dass schließlich der eine und einzige, allwissende Gott als menschliches Idealbild entstand; der ist nun liebevoll, streng, moralisch einwandfrei, er (?) hurt und betrügt nicht mehr, wie das früher Gottwesen noch fröhlich taten. Von Anbeginn war es allerdings das Hauptproblem im Monotheismus, wie ein allwissender, allmächtiger und im Grunde guter Gott jene alltäglichen Grausamkeiten zulassen kann, die uns Menschen plagen – Theodizee als Systemeigenschaft des Monotheismus.

Menschen schufen sich ihren Gott also nach ihrem Ebenbild und auch nach ihren moralischen Idealen; und der wiederum schuf dann die Menschen freundlicherweise nach seinem Ebenbild. Während das Alte Testament noch viele An-

merkungen zum sorgsamem Umgang mit anderen Tieren enthält, generiert sich das Neue Testament essentiell tierfrei. Das Thema der »Emanzipation« des Menschen von Tier und Natur und damit auch von seiner animistischen Vergangenheit beherrscht nicht nur diese Entwicklung religiöser Vorstellungen, sondern natürlich auch das philosophische Denken und die Entwicklung der Geisteswissenschaften.

Dennoch gab es keine großen Philosoph\_innen, die sich nicht mehr oder weniger ausführlich Gedanken über die Beziehung der Menschen zu den Tieren gemacht hätten; solange es Menschen gibt, also ab der Entwicklung von Sprach- und Reflexionsfähigkeit, fungierten Tiere immer als Spiegel unserer selbst, war die Beziehung zur Natur überlebenswichtig. Tiere dominieren Mythen und Fabeln, sie stehen bei Kleinkindern weltweit im unangefochtenen Fokus des Interesses. Dennoch wurden sie im Verlauf der geisteswissenschaftlichen Entwicklung von der Antike über das Mittelalter bis in Neuzeit und Aufklärung immer mehr verdrängt. Die Bedeutung der Tiere wurde immer mehr geleugnet, obwohl Menschen nie aufgehört hatten, mit Tieren zu leben. Menschen seien eben in ihrer mentalen Konstruktion »biophil«, wie 1987 Edward Wilson bemerkte, also nahezu instinktiv an Tieren und den Dingen der Natur interessiert, geistige »Emanzipation« hin oder her.

Naturgemäß beschäftigten sich die Naturwissenschaften immer schon mit den anderen Tieren, um ihrer selbst willen, immer aber auch in ihrer Funktion als Modelle, um für Menschen wichtige Prinzipien zu erforschen: Spiegelfunktion der Tiere also nicht nur in der Spiritualität und in der Philosophie, sondern auch in den Naturwissenschaften, eigentlich in allen Wissenschaften. Auch die philosophischen, geistes- und kulturwissenschaftlichen Fakultäten unserer – systembedingt – sehr konservativen Unis waren niemals ganz tierfrei. Womit nicht der illegale Dackel unter dem Schreibtisch des Institutsvorstandes gemeint ist.

Dennoch fristete die wissenschaftlich-universitäre Bearbeitung der Mensch-Tier-Beziehung lange ein Schattendasein. Die Anthrozoologie, also die naturwissenschaftlich geprägte Wissenschaft der Mensch-Tier-Beziehung mit den Disziplinen Anthropologie, Ethologie, Medizin, Psychologie, Veterinärmedizin sowie Zoologie und Biologie, entwickelte sich erst in den letzten paar Jahren rasant, etwa mit dem Einsteigen wichtiger Forschungsfinanzierungsagenturen wie dem US-amerikanischen NIH oder dem österreichischen FWF. Noch weniger sichtbar waren in der Vergangenheit die Human-Animal Studies (HAS), die sich im Wesentlichen mit der Perzeption der anderen Tiere und der Mensch-Tier-Beziehung in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften befassen. Auch das änderte sich in den letzten paar Jahren rasant. An den Universitäten weltweit sprießen sehr rasch immer mehr Projekte und Institute, die sich mit diesen HAS

befassen. Der Erfolg der entsprechenden Tagung, 2014 in Innsbruck, und auch das Interesse an diesem vorliegenden Band fügen sich als wichtige Indizien in dieses Bild.

Ein Grund zum Jubeln, weil nun selbst die vergeistigte »Akademia« darangeht, den tiefen Graben zwischen Mensch und Tier aufzufüllen, um damit ihre Erbschuld aus der Aufklärung und aus anderen »emanzipations«beflissenen Zeiten abzutragen? Nicht unbedingt. Auch in der Kunst werden Tiere meist immer noch nicht um ihrer selbst willen dargestellt, sondern dienen vorwiegend zur Verbildlichung menschlicher Befindlichkeiten; so stellte etwa die Wiener Künstlerin Deborah Sengl mittels ausgestopfter Ratten Szenen aus Karl Kraus' *Die letzten Tage der Menschheit* dar, präsentiert 2014 im Essl-Museum. Dabei ging es natürlich gar nicht um die Ratten, sondern nur um uns Menschen – nicht gerade ein Ausdruck einer Beziehung auf Augenhöhe zwischen uns und den anderen Tieren. Die bräuchte es aber, um längerfristig den Menschen ein Überleben zusammen mit den anderen Tieren auf dieser gestressten Welt zu ermöglichen. Natürlich darf die Kunst das, sie sollte aber nicht überrascht sein, dass darüber diskutiert wird.

Darum kann es gar nicht hoch genug geschätzt werden, wenn sich auch die Geisteswissenschaftler\_innen in sehr anspruchsvoller Form mit unserer Beziehung zu den anderen Tieren befassen. Gerade auch zur Auseinandersetzung mit dem Anthropozentrismus liefern Wissenschaftler\_innen aller Disziplinen differenzierte Beiträge, so auch in diesem Band. Und nebenbei bemerkt tragen neuere Erkenntnisse, wonach die sozialen Gehirne der Menschen und anderer Tiere nahezu identisch sind, auch dazu bei, dem Anthropomorphismusvorwurf seine Angstfixiertheit und das Gefühl der Hilflosigkeit zu nehmen. Informierter Anthropozentrismus ist wahrscheinlich in der Betrachtung anderer Tiere durchaus angemessen. Die Mensch-Tier-Beziehung in all ihren Ausprägungen, Nutztier, Wildtier, Arbeits- und Sozialkumpan etc., hat viele Facetten, die es alle für ein angemessenes Gesamtbild braucht. Dies ist sogar mir, dem Naturwissenschaftler, bewusst, für den der Begriff »biologischer Essentialismus« keine negative Konnotation trägt. Noch produzieren die HAS weltweit einen durchaus überschaubaren Output an solch facettenreichen Werken. Ich bin mir sicher, dass der vorliegende Band ein Weiteres dazu tun wird, das Feld zu beleben.

*Kurt Kotrschal*  
*Wien, September 2014*

# Einleitung

## Disziplinierte Tiere?

---

REINGARD SPANNRING/KARIN SCHACHINGER/  
GABRIELA KOMPATSCHER/ALEJANDRO BOUCABELLE

### **VON DER DISZIPLINIERUNG ZUR BEFREIUNG DER TIERE: DIE GESCHICHTE DES DR. DOLITTLE**

Kurz nachdem Dr. Dolittle sich mit seinen Tieren dem Zirkus angeschlossen hatte, wurde er von Sophie zu einem Gespräch gebeten. Sophie war daran gewöhnt, zweimal am Tag in einem großen Zelt aufzutreten, gleich nach den Trapezkünstler\_innen, den Pinto-Brüdern und dem sprechenden Pferd. Den Rest des Tages verbrachte sie als Nebenattraktion in ihrem Becken, wo sie zum Amüsment der Zuschauer\_innen für drei Pfennig nach Fischen tauchte. Als Dr. Dolittle bei ihrem Becken ankam, dümpelte Sophie, die hübsche Robbendame aus Alaska mit seidigem Fell und intelligenten Augen, in düsterer Stimmung im Wasser herum. Als der Doktor sie in ihrer eigenen Sprache anredete, erkannte sie, wer der Besucher war, und brach in bittere Tränen aus. Nachdem sie sich wieder ein wenig beruhigt hatte, erzählte sie, dass sie die Nachricht bekommen habe, dass ihre Gefangennahme ihrem Ehemann, der in der Bering-Straße mit dem ganzen Robbenrudel zurückgeblieben war, das Herz gebrochen hatte. Während er früher der stärkste unter den Robbenmännern gewesen war, wurde er nun immer dünner, weil er vor Kummer nichts mehr aß, und hatte die Führung des Rudels abgegeben. Sie und ihr Mann hätten sich hingebungsvoll geliebt und er brauche sie. Sie müsse zu ihm zurück, um ihn zu unterstützen, sagte sie und hob sich mit ausgebreiteten Flossen aus dem Wasser, aber sie sehe keine Möglichkeit zu fliehen. Sophie brach wieder in verzweifelte Tränen aus, doch der Doktor meinte, es sei zwar keine leichte Sache, sie zum Meer zu schmuggeln, aber doch nicht unmöglich. Und so begann die abenteuerliche Reise von Sophie und Dr. Dolittle zur

englischen Küste, von wo aus Sophie selbständig zu ihrem Ehemann und ihrem Rudel zurückschwimmen konnte.

Nach Dr. Dolittles Rückkehr in den Zirkus ging er daran, die Lebensbedingungen der Zirkustiere zu verbessern. So durften die altverdienten Pferde auf einer wunderschönen Weide ihre Rente verbringen und die Raubtiere durften in der Nacht spazieren gehen, um sich die Beine zu vertreten. Gemeinsam mit den Tieren entwickelte der Doktor ein attraktiveres Zirkusprogramm. Die Schlangen, die er Fatima abgekauft hatte, durften nun eine eigene kleine Show vorführen. Statt der einfältigen Schlangenbeschwörerin, die vorgab, etwas zu sein, das sie nicht war, tanzten nun die Schlangen ohne Einmischung eines Menschen ihren eigenen seltsamen, aber grazilen Tanz. In Musikbegleitung glitten sie über die Bühne, verbeugten sich voreinander, formten Ketten, Kreise und Quadrillen und führten Hunderte faszinierende Dinge vor, die die Menschen noch nie gesehen hatten. Mit der Zeit wurden fast alle Vorführungen der Tiere von ihnen allein geleitet. Jede Nummer war Ausdruck der spezifischen Talente des jeweiligen Tiers. Die Schlangen waren der Inbegriff der Anmut, und der Elefant, anstatt Balance-tricks vorzuführen, zeigte seine Stärke und Sanftheit. »Wir wollen keine Menschen in Tiervorführungen«, sagte Dr. Dolittle zu seinem Assistenten. »Was ist der Sinn eines dummen Mannes in Uniform, der einen Löwen mit einer Peitsche durch einen Reifen treibt? Menschen scheinen zu denken, dass Tiere keine Ideen haben, die sie ausdrücken könnten. Wenn man sie sich selbst überlässt, können sie viel bessere Vorstellungen geben.«<sup>1</sup> So kann man leicht sehen, dass Dr. Dolittles Zirkus sehr anders als die üblichen war.

Die Abenteuer des Dr. Dolittle, der mit Tieren sprechen konnte, und seiner kleinen Tierfamilie bestehend aus Polynesia, dem Papagei, Dab-Dab, der Ente, Jip, dem Hund, Too-Too, der Eule, Chee-Chee, dem Affen, und dem Stoß-mich-zieh-dich sind Kinderklassiker, die auf der Basis der Briefe entstanden, die Hugh Lofting im Ersten Weltkrieg von der Front an seine Kinder zu Hause schrieb. Seine Beobachtung, dass Tiere im Krieg eine ganz enorme Rolle spielten, brachte ihn auf die Idee, anstatt über die ohnehin unaussprechbaren Belastungen des Krieges zu berichten, die Geschichten eines exzentrischen Landarztes mit einer Neigung für Naturgeschichte und einer großen Liebe zu Tieren zu erzählen. Gemeinsam ist den Erzählungen die Botschaft von Respekt für das Leben und den Rechten aller, die diese Welt gemeinsam bewohnen.

Sophies Befreiung aus der physischen Gefangenschaft und die Befreiung der anderen Zirkustiere von konventionellen Vorstellungen der Menschen, wie nichtmenschliche Tiere sind und dass bzw. wie man sie nutzen kann, sind sym-

---

1 Freie Übertragung aus dem Englischen auf Grundlage der Edition Lofting 1991: 325.

bolhaft für die Beschäftigung dieses Sammelbandes mit der Disziplinierung im Sinne von Gefangennahme, Zurichtung, Verzweckung, Ausbeutung und Marginalisierung der nichtmenschlichen Tiere in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen einerseits und den Möglichkeiten und Konsequenzen ihrer Befreiung andererseits. Die Autor\_innen untersuchen aus Sicht der Human-Animal Studies die Tier-Mensch-Thematik jeweils für die eigene Disziplin und fragen kritisch nach deren Beitrag zur Disziplinierung bzw. Befreiung der nichtmenschlichen Tiere.

## HUMAN-ANIMAL STUDIES

Die Human-Animal Studies sind ein junges und interdisziplinäres Forschungsfeld, das eine neue, angemessene Darstellung der zahlreichen und komplexen Mensch-Tier-Verhältnisse zum Ziel hat. Es ist ein beschreibendes, kritisch-analytisches, darüber hinaus aber auch ein ethisch motiviertes und handlungsnormatives wissenschaftliches Unternehmen. Die Human-Animal Studies entwickelten sich im Laufe der letzten 25 Jahre<sup>2</sup> ausgehend vom englischsprachigen Raum (Nordamerika, England, Australien, Neuseeland) und finden in den letzten Jahren vermehrt auch im deutschsprachigen Raum Beachtung. Angestoßen und beeinflusst von gesellschaftlichen Debatten über den Status von Tieren nimmt das wissenschaftliche Interesse und damit einhergehend auch die Anzahl an wissenschaftlichen Publikationen und Veranstaltungen über die Mensch-Tier-Verhältnisse stetig zu. Allein in Nordamerikas Colleges, Universitäten und *law schools* gibt es inzwischen über 300 Kurse und Lehrveranstaltungen zum Thema Human-Animal Studies (DeMello 2010). Universitäten in Australien, Neuseeland, Großbritannien und Israel haben sich in diesem Bereich ebenfalls schon einen Namen gemacht und teilweise Lehrstühle für Tierrechte eingerichtet. Doch auch im deutschsprachigen Raum führt das zunehmende Interesse von Forschenden und Studierenden zur Entstehung von Forschungseinrichtungen und Lehrangeboten wie dem Messerli-Forschungsinstitut in Wien, den Forschungsinitiativen an den Universitäten Berlin (*Chimaira*), Hamburg (*Group for Society and Animals*), Basel (*mensch tier kritik. Interdisziplinärer Zusammenschluss zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Mensch-Tier-Verhältnis*) und Konstanz

---

2 Kenneth Shapiro (2008a) datiert den Beginn der Human-Animal Studies als eigenes Feld mit der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Anthrozoös* 1987. Das bedeutet aber nicht, dass nicht auch schon vor diesem Zeitpunkt andere inhaltlich ähnliche Beiträge erschienen sind.



(*Forschungsinitiative Tiertheorien*) sowie dem Studiengang »Interdisziplinärer Master Mensch-Tier-Beziehung« an der Veterinärmedizinischen Universität Wien und dem Doktoratsprogramm für Jurist\_innen »Law and Animals: Ethics at crossroads« an der Universität Basel. Nicht zuletzt hat das überwältigende Interesse der Studierenden an den Ringvorlesungen der *Human-Animal Studies Innsbruck* die Organisator\_innen derselben zu diesem Sammelband inspiriert.

Dieses intensive, nicht nur akademische Interesse an den Beziehungen zwischen Tier und Mensch begann mit den Publikationen *Animal Liberation* 1975 von Peter Singer und *The case for animal rights* 1983 von Tom Regan (Shapiro/DeMello 2010: 307). Durch Singer wurde der von Richard Ryder geprägte Begriff Speziesismus einem größeren Publikum bekannt. Speziesismus bezeichnet, angelehnt an Rassismus und Sexismus, eine Diskriminierung und Unterdrückung aufgrund der Spezieszugehörigkeit. Soziale Bewegungen und Organisationen, die sich schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aktiv für eine Verbesserung der Situation der Tiere einsetzen, erfuhren dadurch einen starken Aufschwung (Phelps 2007). Parallel zur Stärkung und Diversifizierung der Tierschutz- und Tierrechtsbewegung entwickelte sich in den letzten 20 bis 30 Jahren eine akademische Beschäftigung mit dem Mensch-Tier-Verhältnis, vor allem im englischsprachigen Raum. So wie Feminist\_innen versuchen, Frauen sichtbar zu machen, eröffnen die Human-Animal Studies den Blick auf nichtmenschliche Tiere in der Gesellschaft und Wissenschaft. Damit reihen sich die Human-Animal Studies in die Tradition jener wissenschaftlichen Felder ein, die sich parallel zu progressiven sozialen Bewegungen wie der Bürgerrechts-, Frauen- und Umweltschutzbewegung entwickelten. Ähnlich dem Paradigmenwechsel, den der *linguistic turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften bewirkte, wird der Ruf nach einem *animal turn* laut, »der die hegemonialen Mensch-Tier-Verhältnisse grundsätzlich infrage stellt« (Wirth 2011: 80).

Obwohl die Initialzündung mit Peter Singer aus den Geisteswissenschaften kam, wuchsen die Human-Animal Studies (HAS) im englischsprachigen Raum zunächst in den Sozialwissenschaften mit zahlreichen Studien zum Verhältnis von Mensch und Haustier am stärksten.<sup>3</sup> In den 1990er Jahren kamen verstärkt Geisteswissenschaften hinzu. In jüngster Zeit wenden sich auch immer mehr Naturwissenschaftler\_innen wie etwa Marc Bekoff, Karsten Brensing oder Volker Sommer den Mensch-Tier-Beziehungen zu, ohne Tiere auf einen Objektstatus zu reduzieren (Shapiro/DeMello 2010: 310 ff.)

---

3 Der Artikel von Buschka, Gutjahr und Sebastian (2012) gibt einen guten Überblick über die sozialwissenschaftliche HAS-Forschung im deutschsprachigen Raum.

Zentral in den HAS ist das Erforschen und kritische Hinterfragen unserer Beziehungen mit anderen Tieren, des Zusammenspiels und der Wechselwirkung von Menschen und anderen Tieren. Nichtmenschliche Tiere werden dabei nicht als kulturelle Gegenstände, Symbole oder Muster betrachtet, sondern als Lebewesen mit eigenen Erfahrungen, Empfindungen, Perspektiven und Interessen, als gesellschaftliche Akteur\_innen und als Individuen mit einem intrinsischen Wert wahrgenommen (Shapiro 2002). Es gilt, den Raum, den nichtmenschliche Tiere in menschlicher Kultur und Gesellschaft einnehmen, zu erforschen und zu betrachten, wie sich die Interaktionen zwischen Mensch und Tier gestalten, wie sich die Lebensformen von Tieren und Menschen miteinander verflechten und so Gesellschaft immer wieder neu hervorbringen. Die Anthropologin und Soziologin Margo DeMello bezeichnet die HAS – wie etwa auch die Anthropologie – als eine holistische Wissenschaft, die ein Thema in seiner Ganzheit und mit allen Facetten zu betrachten strebt. So sollen alle Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung berücksichtigt und miteinbezogen werden: kulturell, gesellschaftlich, wirtschaftlich und historisch (DeMello 2012).

Die HAS werden durch ihren Gegenstand definiert, nicht jedoch durch eine bestimmte methodologische Herangehensweise. Das interdisziplinäre Verständnis der HAS bringt es mit sich, dass ihre Fragestellungen aus verschiedenen Blickwinkeln und mit sehr unterschiedlichen Methodologien, also multidisziplinär bearbeitet werden (dies. 2010).

Die HAS befassen sich nicht, wie mitunter fälschlicherweise angenommen wird, mit dem Tier per se; sie beschäftigen sich ebenso wenig mit den biologischen Merkmalen und der Anatomie von Tieren, deren Lebensraum, Reproduktionsverhalten oder Ernährung. So sind Ethologie (Verhaltensforschung), Vergleichende Psychologie, Zoologie und Primatologie nicht Teil der HAS (dies. 2012; Flynn 2008b). Gleichwohl liefern diese Disziplinen wichtige Erkenntnisse, die mithilfe, Tiere im Kontext menschlicher Kultur und Gesellschaft besser zu verstehen.

Neben der Bezeichnung »Human-Animal Studies« werden alternativ auch die Begriffe »Animal Studies«, »Anthrozoologie« und »Critical Animal Studies (CAS)« verwendet, wobei im deutschsprachigen Raum die Tendenz zu Human-Animal Studies als dominierende Bezeichnung feststellbar ist. Obgleich die Begriffe teilweise analog verwendet werden, sind sie nicht deckungsgleich, da sie sich in Teilbereichen unterscheiden und verschiedene Schwerpunkte setzen (Buschka/Gutjahr/Sebastian 2012).

Der Begriff Anthrozoologie, zum ersten Mal im Titel der 1987 erstmals erschienenen Zeitschrift *Anthrozoös* publiziert, bezeichnet vor allem Forschung, die sich der Interaktion von Mensch und Tier und der Verbundenheit zwischen

ihnen widmet. Im Zentrum des Interesses stehen die Rolle der Haustiere, ihre therapeutischen Effekte auf Menschen und auch die Verhaltensbiologie im Hinblick auf Interaktion und den wechselseitigen Einfluss von Tier und Mensch (Mills et al. 2010: 28 f.).

Die HAS stellen die Beziehung und die Wechselseitigkeit von Mensch und Tier in den Mittelpunkt des Interesses – unabhängig davon, ob ein Tier als Nutz-, Haus- oder Versuchstier klassifiziert wird. Diese Wechselseitigkeit spiegelt sich in der Bezeichnung des Faches wider. Trotzdem ist die Benennung Human-Animal Studies auch kritisch zu betrachten, da sie den Mensch-Tier-Dualismus unterstützt. In *Entweder – Oder? Zum Umgang mit binären Kategorien* beschreibt Sigrid Schmitz die Tendenz, in Dichotomien zu denken, die keinesfalls vorgegeben und unveränderlich sind, sondern »historisch entstanden und stark beeinflusst von den jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Themen ihrer Zeit« (Schmitz 2006: 334). Der Begriff Human-Animal Studies reproduziert so gesehen gerade jene Dichotomie, die dieses Forschungsfeld aufzubrechen versucht.

In der Alltagssprache, aber auch im Bereich der Wissenschaften wird der Begriff »Tier« für alle Tiere exklusive der Menschen verwendet, obwohl biologisch gesehen Menschen ebenfalls den Tieren zuzuordnen sind; wie Volker Sommer in diesem Band schreibt, ist es zumindest »für zeitgenössische Zoolog\_innen [...] unproblematisch, auch Menschen als eine Art von Tier zu begreifen« (S. 359). Diese sprachliche Festschreibung einer biologisch nichtexistenten Mensch-Tier-Grenze hat ihre Wurzeln in philosophischen und religiösen Ideen der westlichen Kultur, die den Menschen als überlegen und das nichtmenschliche Tier als untergeordnet betrachtet (während andere Kulturen diese Grenze als durchlässig wahrnehmen oder sich gar keiner Grenze bewusst sind [vgl. DeMello 2012: 34 f.]). Noch immer lernen Menschenkinder in der Schule, dass es Menschen, Tiere und Pflanzen gibt, und sind dann erstaunt, wenn sie die Fabel von der Ameise lesen, die in der Ameisenschule lernt, dass es Ameisen, Tiere und Pflanzen gibt.

Der Philosoph Günther Anders meinte bereits 1956 dazu, dass die

»Idee, die Einzelspezies ›Mensch‹ als gleichberechtigtes Pendant den abertausenden und voneinander grenzenlos verschiedenen Tiergattungen und -arten gegenüberzustellen und diese abertausende so zu behandeln, als verkörperten sie einen einzigen Typenblock tierischen Daseins, einfach anthropozentrischer Größenwahn«

sei (Anders 1956: 327). Die Verwendung der Bezeichnung »Tier« als Gegensatz zur Bezeichnung »Mensch« unterschlägt nicht nur die enorme Vielfalt der Le-

bewesen auf dieser Erde, sondern auch die Tatsache, dass die Menschen und die Menschenaffen irgendwann einmal gemeinsame Vorfahren hatten, und zementiert auf diese Weise Exklusion und *othering* nichtmenschlicher Tiere. Wenn nun die Grenze zwischen Mensch und Tier als eine zunehmend uneindeutig werdende und zu hinterfragende angesehen wird, geht es dabei jedoch nicht darum, Unterschiede zwischen Menschen und Tieren zu leugnen oder zu vernachlässigen, sondern im Gegenteil: Ein differenzorientierter Ansatz führt dazu, die Bedürfnisse nichtmenschlicher Tiere zu berücksichtigen (vgl. dazu den Beitrag von Margot Michel und Saskia Stucki in diesem Band).

Während aus diesen Gründen der Begriff Human-Animal Studies ebenso inkohärent ist wie die Zusammenfassung von »tomatoes and vegetables« in einer Bezeichnung (Shapiro 2008a: 7), gibt es dennoch einen guten Grund für diese Begriffswahl: »[B]ecause it highlights the contradictions in current usage while retaining the emphasis on human-animal relationships« (ebd.: 8). Auch wir Herausgeber\_innen haben uns entschieden, bis auf weiteres bei dieser sprachlich etablierten Form zu bleiben, bis sich eine Bezeichnung gefunden hat, die allen Anforderungen gerecht werden kann.

Abgrenzen möchte Shapiro sich hingegen vom älteren Begriff der Animal Studies, der heute in naturwissenschaftlichen Disziplinen wie Biologie, Biomedizin und Psychologie verwendet wird. Die Animal Studies haben mit der Untersuchung von Mensch-Tier-Verhältnissen wenig gemein, sondern betrachten Tiere als Studienobjekte: »[I]t refers to investigations that attempt to use nonhuman animals to create models of targeted human phenomena« (ebd.: 8). In den Geisteswissenschaften wird der Begriff Animal Studies jedoch manchmal für jene Art von Forschung verwendet, die in den Sozialwissenschaften als Human-Animal Studies bezeichnet wird (ebd.; DeMello 2012: 5). Er kommt beispielsweise in der Benennung der – sehr wohl kritischen – literaturwissenschaftlichen Subdisziplin der Human-Animal Studies, den Literary Animal Studies, vor.

Obwohl die HAS parallel zu einer sozialen Bewegung, der Tierschutz- und Tierrechtsbewegung, entstanden sind, beschäftigen sie sich nicht primär mit Tierschutz und Tierrechten noch nährt sich das wissenschaftliche Engagement zwangsläufig aus tierrechtlichem Aktivismus. Eine explizit politische Agenda, nämlich die Unterdrückung von nichtmenschlichen Tieren in allen sozialen Kontexten abzuschaffen, haben die Critical Animal Studies (CAS). Stärker als die Human-Animal Studies fokussieren und problematisieren sie Macht- und Ausbeutungsverhältnisse und den damit verbundenen Veränderungsbedarf. Die CAS sehen den Kapitalismus als Motor der meisten, wenn nicht sogar aller, Formen von Unterdrückung. Oft wird mit Bezug auf marxistische und anarchistische Theorien argumentiert, dass die Ausbeutung von Tieren und Umwelt die Basis

des Kapitalismus sei. Die CAS gehen laut Nik Taylor (Taylor 2013: 156 ff.) auch davon aus, dass Tierausbeutung innerhalb moderner kapitalistischer Systeme mit anderen Formen der Unterdrückung wie Sexismus oder Rassismus verknüpft ist. Die Theorie der Intersektionalität, die Verwobenheit von verschiedenen Differenz- und Diskriminierungskategorien, betrachtet Taylor daher als eine Schlüsselkomponente der CAS, wie dies auch im folgenden Zitat von Steve Best, Mitbegründer des *Institute for Critical Animal Studies*, zum Ausdruck kommt:

»Critical animal studies has a broad and holistic understanding of hierarchical power systems (e.g. racism, sexism, classism, and speciesism) and their intricate interrelationships, explores the systemic destructive effects of capitalism on all life and the earth, and views animal liberation and human liberation as inseparably interrelated projects. Most generally, critical animal studies use theory as a means to the end of illuminating and eliminating domination.« (Best 2007: o. S.)

Best kritisiert an den Human-Animal Studies, ohne jedoch ihren Wert und ihre Errungenschaften anzuzweifeln, dass sich die Beschäftigung mit dem Mensch-Tier-Verhältnis umso mehr in theoretischen Ausführungen und fachsprachlichen Ausdrücken verliere, je mehr sie in den akademischen Mainstream und in traditionelle Vorstellungen von wissenschaftlicher Neutralität in der Forschung integriert wird (Taylor 2013: 156 ff.). Demgegenüber argumentiert Kenneth Shapiro (Shapiro 2008a: 2) für das Festhalten an traditionellen Kriterien für gute Wissenschaft, um der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Mensch-Tier-Beziehung Anerkennung in der akademischen Welt zu verschaffen, um die Glaubwürdigkeit des Themas beizubehalten und das Niveau der Diskussion zu erhöhen.

Ungeachtet dessen, ob und wie stark wissenschaftliche Arbeit mit politischem Engagement verbunden wird bzw. werden soll, entkommt keine Forschung der »doppelten Hermeneutik« (Giddens 1988). Wie generell im Kontext sozialer und kultureller Phänomene, kommt es auch im Bereich der Mensch-Tier-Beziehungen und -Verhältnisse zu wechselseitigen Rückwirkungsprozessen und Durchdringungen zwischen dem alltäglichen Wissen über die sinnhafte Sozialwelt und dem professionellen Wissenschaftswissen (vgl. Birke/Hockenhull 2012b: 31 f.). In diesem Sinne haben die Ergebnisse der Human-Animal Studies immer gesellschaftspolitische Implikationen wie beispielsweise bei der Verbindung von Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalt (*human-animal-violence-link*), beim Verstehen von Risikofaktoren für krankhaftes Sammeln von Tieren (*animal hoarding*, dt. auch Tierhortung) oder bei der Analyse der wirt-

schaftlichen und kulturellen Basis des Fleischkonsums (DeMello 2012: 26). Umgekehrt ist damit eine besondere Verantwortung der Forscher\_innen verbunden, sich der disziplinierenden und befreienden Konsequenzen ihrer Arbeit für die nichtmenschlichen Tiere bewusst zu sein.

## **DIE WISSENSCHAFTLICHEN DISZIPLINEN UND DIE DISZIPLINIERUNG DER TIERE**

Betrachtet man die sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen aus der Perspektive der HAS, fällt als erste Form der Disziplinierung das weitgehende Ignorieren von nichtmenschlichen Tieren und unseren Beziehungen zu ihnen auf. Davon legen fast alle Beiträge in diesem Sammelband Zeugnis ab. So weist beispielsweise Jutta Buchner-Fuhs auf die Ausblendung nichtmenschlicher Tiere in der Volkskunde/Europäischen Ethnologie hin, die trotz deren Sichtbarkeit in den vormodernen Lebenswelten bäuerlicher Kulturen das fachgeschichtliche Potential volkskundlicher Tier-Mensch-Forschung unerkannt lässt. Mieke Roscher weist im Kontext der Geschichtswissenschaft auf die »absolute Verneinung tierlicher Historizität« (S. 76) hin und die Theologin Julia Eva Wannemacher auf das Verblässen der nichtmenschlichen Tiere angesichts der Gottesebenenbildlichkeit des Menschen. Jessica Ullrich und Friedrich Weltzien hingegen stellen einen Bruch zwischen dem Stellenwert von nichtmenschlichen Tieren in der künstlerischen Praxis und ihrer Abwesenheit in der wissenschaftlichen Kunstgeschichte fest ähnlich wie Reingard Spannring den Widerspruch zwischen Formen pädagogischer Praxis, die zunehmend nichtmenschliche Tiere miteinbeziehen, und der Bildungswissenschaft. Einer Berücksichtigung nichtmenschlicher Tiere in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen steht ein Anthropozentrismus entgegen, der sie an der Peripherie des Forschungsinteresses belässt. Wiewohl diese wissenschaftlichen Disziplinen sich mit dem Menschen, seiner Geschichte, Kultur und Gesellschaft beschäftigen, kann jedoch der Mensch nicht als unabhängig von seiner nichtmenschlichen Mitwelt angesehen und können die vielfältigen Formen gegenseitiger Beeinflussung und gemeinsamen Werdens nicht ignoriert werden.

Eine weitere Form der Disziplinierung besteht in der Reduktion nichtmenschlicher Tiere auf Gattungswesen und Objekte bzw. schlichtweg auf das Andere, das als Kontrastfolie der Klärung des genuin Menschlichen dient. Gabriela Kompatscher beschreibt, wie die Literaturwissenschaft nichtmenschliche Tiere auf Chiffren und auf »literarische Objekte« reduziert. Tamara Pfeiler und Mario Wenzel erinnern daran, welche Bedeutung nichtmenschliche Tiere als Ob-

jekte psychologischer Tiermodelle und Tierversuche hatten und haben, und Reingard Spannring, wie nichtmenschliche Tiere zu Mitteln für menschliche Entwicklung und Bildung gemacht werden. Die expliziteste Objektifizierung erfahren nichtmenschliche Tiere durch das Rechtssystem, das sie als Eigentum definiert und damit nachhaltig aus der Rechtsgemeinschaft ausschließt, wie Margot Michel und Saskia Stucki ausführen. Diese Objektifizierung verhindert nicht nur, dass nichtmenschliche Tiere als handelnde Individuen mit eigenen Bedürfnissen und Interessen anerkannt werden, sondern stabilisiert im Gegenteil Macht- und Ausbeutungsverhältnisse.

Ganz grundsätzlich werden nichtmenschliche Tiere bereits durch den Mensch-Tier-Dualismus diszipliniert, der sie schon seit der Antike in den westlichen Kulturen ganz fundamental und unüberwindbar von den Menschen absetzt (Ebeling/Schmitz/Bauer 2006: 347). Auch wenn diese Dichotomie fragwürdig ist, weil sie einerseits suggeriert, dass beide Gruppen homogen sind, obwohl die Gruppe der Tiere so unterschiedliche Lebewesen wie Amöben und Elefanten umfasst, und andererseits die Kriterien für die Demarkation – wie beispielsweise Sprache und Ichbewusstsein – von der Biologie immer mehr in Frage gestellt werden, sind die Sozial- und Geisteswissenschaften nach wie vor an der Reproduktion dieses Dualismus beteiligt. Dies lässt sich am Umgang mit der biosozio-logischen und soziobiologischen Unschärfe verdeutlichen. Sozial- und Kulturwissenschaftler\_innen beschreiben Menschen anhand ihrer materiellen und sozialen Strukturen, die sie selbst herstellen, von denen sie aber auch geformt werden. Während biologischer Essentialismus in den Sozialwissenschaften zu Recht zurückgewiesen wird, akzeptieren eben diese Wissenschaftler\_innen ein Bild von Tieren, das diese als Organismen beschreibt, die vollständig von ihren Genen bestimmt sind. Biologie und Ethologie wurden die Wissenschaften der Tierheit, und ihr Tierbild bestimmt das Bild, das Sozial- und Kulturwissenschaftler\_innen von Tieren haben. Wenn sie aus einer reduktionistischen Sicht dargestellt werden, könne das nur an den Tieren selbst liegen: Nicht nur, dass die neueren Tierbilder der Biologie nicht zur Kenntnis genommen werden, auch das Bemühen, die eigene Disziplin »möglichst eindeutig, klar und ›sauber‹ vom Animalischen abzugrenzen«, wie dies Rainer E. Wiedenmann für die Soziologie konstatiert (S. 264), führt zur Disziplinierung der nichtmenschlichen Tiere im Sinne einer Einschränkung der Sicht von »Tieren im eigentlichen Sinn« auf »konstruierte Tiere« (Shapiro 2008a: 9 f.).

Über diesen Tier-Mensch-Dualismus hinaus disziplinieren die Kategorien, in die nichtmenschliche Tiere eingeteilt werden, indem sie den Modus des zulässigen Umgangs und die Nutzbarkeit der Tiere festlegen. Ob Menschen eine Spezies lieben, essen oder ausrotten, hängt nicht von deren Biologie, sondern von

der sie betreffenden sozialen Konstruktion ab (Joy 2013; Buscka/Gutjahr/Sebastian 2012; Mütterich 2005). Während solche sozialen Konstruktionen und die damit verbundenen Hierarchien und Herrschaftsverhältnisse in den Geistes- und Sozialwissenschaften meistens nicht hinterfragt werden, kann die Ökologiestik eine kritische Reflexion des Sprachgebrauchs und damit verbundener Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber nichtmenschlichen Tieren fördern, wie Reinhard Heuberger ausführt. Die Parallelität von Diskriminierungs- und Ausbeutungsprozessen sowie die Verwobenheit von Sexismus, Rassismus, Klassismus und Speziesismus wird von Karin Schachinger diskutiert, während Klaus Petrus tierethische Positionen und Entwicklungen auch aus der Perspektive sozialer Konstruktionen analysiert.

Doch auch die Zoologie ist nicht frei von sozialen Konstruktionen und so zeigt Volker Sommer auf, wie sehr sich Forschungsmethoden und Wissen über nichtmenschliche Tiere im Laufe der Zeit verändert haben. In der Wissenschaft galt eine Sprache, die suggeriert, dass Tiere Intentionen, Wünsche und Gefühle haben, als unobjektiv. Hinweise darauf, dass Tiere mit uns Menschen einige mentale, soziale und emotionale Fähigkeiten teilen, wurden daher auch tunlichst übersehen. Ironischerweise hat eben diese Wissenschaft gezeigt, dass Tiere Präferenzen und Intentionen haben, Probleme lösen können, Emotionen zeigen und unsere eigenen erkennen können, sich ihrer selbst bewusst sind und gemeinsame Bedeutung mit Menschen schaffen können (vgl. Flynn 2008b). Einige Tierforscher\_innen wie Donna Haraway und Donald Griffin schlagen entsprechend einen vorsichtigen Gebrauch anthropologischer Methoden vor, insbesondere was die Forderung nach Respekt im Umgang mit den Forschungsobjekten und der Reflexion eigener anthropozentrischer Vorurteile betrifft (Haraway 2003; Griffin 1992). Andere Forscher\_innen, z.B. Marc Bekoff, argumentieren für eine Ausweitung des methodologischen Repertoires um die Anekdote und phänomenologische und hermeneutische Verfahren, die subjektive und intersubjektive Dimensionen zum Ausdruck bringen können (Bekoff 2006).

An diesen paradigmatischen Veränderungslinien, die nicht nur die Tier-Mensch-Grenze, sondern auch die Grenze zwischen den Naturwissenschaften einerseits und den Geistes- und Sozialwissenschaften andererseits durchlässig machen, eröffnen die HAS Möglichkeiten der kritischen Reflexion tierlicher Disziplinierungen und »humanimalischer« Befreiungen. Jedes Kapitel dieses Sammelbandes beleuchtet die Verbindung des jeweiligen Fachgebietes zu den HAS, die großen theoretischen Fragen, die die Berücksichtigung des Tier-Mensch-Verhältnisses in dieser Disziplin aufwirft, die Beiträge, die diese Disziplin zu den HAS geleistet hat, sowie Hinweise darauf, welche Forschungsgebiete sich für die Zukunft noch anbieten.



Während auch die wissenschaftlichen Disziplinen dazu beigetragen haben, nichtmenschliche Tiere als Objekte, Waren, Werkzeuge und Besitz anzusehen und damit deren Marginalisierung, Abwertung und Ausbeutung unterstützt haben, wollen die HAS nichtmenschliche Tiere als Subjekte mit ihren eigenen Erfahrungen und Interessen respektieren und ihnen dadurch einen Platz in der »moralischen Landschaft« sichern (Shapiro, zitiert in Flynn 2008b: xvii). Die Integration nichtmenschlicher Tiere in die Wissenschaften soll zu einer kritischen Überprüfung ihres bisherigen Status sowie einem besseren Verständnis des menschlichen Umgangs mit ihnen führen und damit auch zu einer gesellschaftlichen Sensibilisierung und Befreiung der nichtmenschlichen Tiere von Kommodifizierung und Ausbeutung beitragen – eine Befreiung, von der schon Dr. Doolittle, träumte.

## LITERATUR

- Ach, Johann S./Stephany, Martina (Hg.) (2010): Die Frage nach dem Tier. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Mensch-Tier-Verhältnis, Münster: LIT.
- Allen, Colin/Bekoff, Marc (1997): *Species of Mind. The Philosophy and Biology of Cognitive Ethology*, Cambridge: MIT Press.
- Anders, Günther (1956): *Die Antiquiertheit des Menschen*, Band 1, München: C.H.Beck.
- Becker-Schmidt, Regina/Axeli-Knapp, Gudrun (Hg.) (1995): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Bekoff, Marc (2006): »Animal Passions and Beastly Virtues«, in: *Zygon* 41 (1), S. 71-104.
- Bekoff, Marc (Hg.) (2007a): *Encyclopedia of Human-Animal Relationships. A Global Exploration of Our Connections with Animals*, 4 Bände, Westport: Greenwood.
- Bekoff, Marc (2007b): *The Emotional Lives of Animals: A Leading Scientist Explores Animal Joy, Sorrow, and Empathy – and Why They Matter*, Novato: New World Library.
- Best, Steven (2007): »Introduction«, in: *Journal for Critical Animal Studies* 5 (1), o. S. (<http://www.criticalanimalstudies.org/wpcontent/uploads/2012/09/JCAS-Vol-5-Issue-1-2007.pdf> vom 19.09.2014).
- Best, Steven (2009): »The Rise of Critical Animal Studies: Putting Theory into Action and Animal Liberation into Higher Education«, in: *State of Nature* (<http://www.stateofnature.org/?p=5903> vom 19.09.2014).

- Birke, Lynda/Hockenull, Jo (Hg.) (2012a): *Crossing Boundaries: Investigating Human-Animal Relationships (Human-Animal Studies)*, Boston/Leiden: Brill.
- Birke, Lynda/Hockenull, Jo (2012b): »On investigating Human-Animal Bonds: Realities, Relatings, Research«, in: dies. (Hg.), *Crossing Boundaries*, S. 15-36.
- Bryant, Clifton (2008): »The Zoological Connection: Animal-related Human Behaviour«, in: Clifton P. Flynn (Hg.), *Social Creatures*, S. 7-21.
- Buschka, Sonja/Gutjahr, Julia/Sebastian, Marcel (2012): »Gesellschaft und Tiere – Grundlagen und Perspektiven der Human-Animal Studies«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Mensch und Tier* 62 (8-9), S. 20-26.
- Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (2011a): »Eine Einführung in Human-Animal Studies«, in: dies. (Hg.), *Human-Animal Studies*, S. 7-43.
- Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.) (2011b): *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*, Bielefeld: transcript.
- Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.) (2013): *Tiere, Bilder, Ökonomien – aktuelle Forschungsfragen der Human-Animal Studies*, Bielefeld: transcript.
- DeMello, Margo (2010): »Introduction to Human-Animal Studies«, in: dies. (Hg.), *Teaching the Animal. Human-Animal Studies across the Disciplines*, New York: Lantern Books, S. xi-xix.
- DeMello, Margo (2012): *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Columbia University Press.
- Ebeling, Smilla/Schmitz, Sigrid (Hg.) (2006): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel*, Wiesbaden: VS.
- Ebeling, Smilla/Schmitz, Sigrid/Bauer, Robin (2006): »Tierisch menschlich. Ein ungeliebter Dualismus und seine Wirkungen«, in: Smilla Ebeling/Sigrid Schmitz (Hg.), *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften*, S. 347-362.
- Esbjörn-Hagens, Sean (2008): »Integral Ecological research. Using IMP to examine animal consciousness and sustainability«, in: *Integral Ecological Research* 3 (1), S. 15-60.
- Flynn, Clifton P. (Hg.) (2008a): *Social Creatures. A Human and Animal Studies Reader*, New York: Lantern Books.
- Flynn, Clifton P. (2008b): »Social Creatures. An introduction«, in: ders. (Hg.), *Social Creatures*, S. xiii-xvii.

- Freeman, Carol/Leane, Elizabeth/Watt, Yvette (2011): *Considering Animals. Contemporary Studies in Human-Animal Relations*, Farnham: Ashgate Publishing.
- Gerbasi, Kathleen C., et al. (2002): »Doctoral Dissertations in Human-Animal Studies: News and Views«, in: *Society & Animals* 10 (4), S. 339-346.
- Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Griffin, Donald (1992): *Animal Minds*, Chicago: University of Chicago Press.
- Gross, Aaron S./Vallely, Anne (Hg.) (2012): *Animals and the Human Imagination. A Companion to Animal Studies*, New York: Columbia University Press.
- Haraway, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Joy, Melanie (2013): *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen. Karnismus – eine Einführung*, Münster: compassion media.
- Kemmerer, Lisa (2006): »Verbal Activism: »Anymal««, in: *Society & Animals* 11 (1), S. 10 f.
- Lofting, Hugh (1991): *Dr. Dolittle's Circus*, London: Red Fox.
- McCance, Dawne (2013): *Critical Animal Studies. An introduction*, Albany: State University of New York Press.
- Mills, Daniel S. et al. (Hg.) (2010): *The Encyclopedia of Applied Animal Behaviour and Welfare* (<http://uaa.alaska.edu/philosophy/faculty/upload/the-encyclopedia-of-applied-animal-behaviour-and-welfare.pdf> vom 24. 09. 2014).
- Mütherich, Birgit (2005): *Die Soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier* (<http://home.arcor.de/veganerin/dl/SozialeKonstruktiondesAnderen.pdf> vom 07.06.2013).
- Nocella II, Anthony J., et al. (Hg.) (2014): *Defining Critical Animal Studies. An Intersectional Social Justice Approach for Liberation (= Counterpoints: Studies in the Postmodern Theory of Education 448)*, New York u.a.: Peter Lang.
- Noske, Barbara (1989): *Humans and Other Animals*, London: Pluto Press.
- Noske, Barbara (2008): »The Animal Question in Anthropology«, in: Clifton P. Flynn (Hg.), *Social Creatures*, S. 22-27.
- Petrus, Klaus (2013): *Tierrechtsbewegung. Geschichte. Theorie. Aktivismus*, Münster: Unrast.
- Phelps, Norm (2007): *The longest struggle. Animal advocacy from Pythagoras to PETA*, New York: Lantern Books.

- Podberscek, Anthony L./Paul, Elizabeth S./Serpell, James A. (Hg.) (2008): *Companion Animals and Us. Exploring the Relationships Between People and Pets*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmitz, Sigrid (2006): »Entweder – Oder? Zum Umgang mit binären Kategorien«, in: Smilla Ebeling/dies. (Hg.), *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften*, S. 331-346.
- Seگردahl, Pär (Hg.) (2011): *Undisciplined Animals: Invitations to Animal Studies*, Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Serpell, James A. (2008 [1986]): *In the Company of Animals. A Study of Human-Animal Relationships (= Canto original series)*, New York: Cambridge University Press.
- Shapiro, Kenneth (1989): »Understanding Dogs through Kinesthetic Empathy, Social Construction, and History«, in: *Anthrozoös* 3 (3), S. 184-195.
- Shapiro, Kenneth (2002): »Editor's Introduction. The State of Human-Animal Studies: Solid, at the Margin!«, in: *Society & Animals* 10 (4), S. 331-337.
- Shapiro, Kenneth (2008a): *Human-Animal Studies: Growing the Field, Applying the Field*, Ann Arbor: Animals and Society Institute (<http://puffin.creighton.edu/phil/Stephens/Honors%20Courses/pdfs/Human-AnimalStudies1.pdf> vom 07.07.2013).
- Shapiro, Kenneth (2008b): »Introduction to Human-Animal Studies«, in: Clifton P. Flynn (Hg.), *Social Creatures*, S. 3-6.
- Shapiro, Kenneth/DeMello, Margo (2010): »The State of Human-Animal Studies«, in: *Society & Animals* 18, S. 307-318.
- Steiner, Gary (2013): *Animals and the Limits of Postmodernism (= Critical Perspectives on Animals: Theory, Culture, Science and Law)*, New York: Columbia University Press.
- Taylor, Nik (2013): *Humans, Animals, and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*, New York: Lantern Books.
- Weil, Kari (2010): »A Report on the Animal Turn«, in: *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 21.2, S. 1-23.
- Wirth, Sven (2011): »Fragmente einer anthropozentrismus-kritischen Herrschaftsanalytik. Zur Frage der Anwendbarkeit von Foucaults Machtkonzepten für die Kritik der hegemonialen gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse«, in: *Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.), Human-Animal Studies*, S. 44-84.